

Kultur

«Flower Power» in der Churer Altstadt

Als Ergänzung und Ausweitung der Ausstellung «Flower Power» in der Churer Galerie Luciano Fasciati haben sechs Geschäftslokale in Chur temporär auch die Funktion von Kunsträumen. Ziel dieser Ausstellungen und Interventionen in Geschäften ist es, Kunst vermehrt auch im öffentlichen Raum zugänglich zu machen – als ästhetisches Erlebnis ebenso wie als Animation zur Reflexion und zum Dialog. Die ausgestellten Werke sollen dabei auch die Vielfalt zeitgenössischen Kunstschaffens widerspiegeln.

Kunstwerke sind zu sehen im Schuhgeschäft Varia (Judith Albert), in der Goldschmiede Unix (Hansjörg Gadiant), beim Coiffeur Comme il faut und im Geschäftslokal Kunstlicht (beide Ursula Palla). Gabriela Gerber und Lukas Gadiant bespielen zudem das Schaufenster eines leer stehenden Geschäftes an der Oberen Gasse, während Pascale Wiedemann und Daniel Mettler in der Würstmacherei Schiesser zu Gast sind. Die Ausstellungen dauern bis 5. April. (bt)

►«Botanik in Zeiten ...»

THEATERKRITIK

Brüesch inszeniert ein Meisterwerk

Paranoia auf spiegelglattem Boden: Die Schweizer Erstaufführung von «Fluchtborg» des Berner Dramatikers Gerhard Meister ist im Studio des Theaters St. Gallen am Mittwoch mit begeistertem Beifall aufgenommen worden. Die Bündnerin Barbara David Brüesch inszenierte. Eine Inselbühne mitten im Publikum (Damian Hitz). Gerasterter Glasboden in fahlem Blau, in den Ecken versteckt wenige Requisiten – eine Champagnerflasche, eine Whisky-Buddel, ein Putzmittelspray; harter Beat (Musik: ström), gleissend kaltes Licht. Er (Alexandre Pelichet), leicht zerknittert, sitzt auf einem Bürostuhl, spricht von Sterben und Verwesung: «Am schönsten ist es in der Tiefkühltruhe.» Sie (Annette Wunsch) – kühl, blond, im kleinen Schwarzen und High Heels – steht, schweigt, isst einen Apfel.

Er versucht, sich mit Mudras – symbolischen indischen Handgesten – zu entspannen. Sie planen ihren Urlaub, Süden, Meer, Wüste, Kontrastwirkung. Sie empört sich fürchterlich über einen Clochard im Park. Er hat die «Schönheit des Zerbrochenen, Ausgedienten» entdeckt. Ausgedient ist das Stichwort. Er ist arbeitslos, gescheitert. Die Scham ist unerträglich. Gleich nach der Entlassung ging er in ein Waffengeschäft, kaufte sich eine Knarre, ging in den Wald, schoss die Munition in einen Baum. Sie glaubt anfangs noch, sie würden es schaffen. Sie haben ihre Fluchtborg, ihre vier Wände bieten Schutz vor weiteren Katastrophen. Das Stück wird zu einem furiosen Tanz, in dem beide Darsteller ihr Äusserstes an Verrenkungen und Akrobatik geben, eine Parforcetour bis zur Klimax. Alles ist zerfetzt: Strümpfe, Unterhemd, Blumen. Dann können sie beide nicht mehr stehen, die Decke klappt zu. Da ist nicht einmal mehr die Stille. Gerhard Meisters Stück ist ein kleines Meisterwerk, eine Studie in Paranoia, eine rührend-komische, bitterböse Skizze der Unmöglichkeit, in dieser Zeit mit dem Scheitern umzugehen, eine Analyse der Sehnsucht nach Sicherheit, nach einer Fluchtborg. Freilich: Die Fluchtborg wird zu Falle.

Margrith Widmer

AUSSTELLUNGSKRITIK

Botanik in Zeiten der Beliebigkeit

Die Ausstellung «Flower Power» in der Churer Galerie Luciano Fasciati zeigt Kunstblumen. Oder Stülblüten. Oder einfach viel Verschiedenes.

Von Thomas Kaiser

«Das Ganze muss in einem Zug gemalt werden», schrieb 1888 Vincent van Gogh, «denn die Blumen verwelken schnell.» Verwelkt sind seine Sonnenblumen allerdings weniger, als dass sie seltsame Blüten auf dem Kunstmarkt trieben. Hundert Jahre nach ihrer Entstehung kosteten sie auf einer Versteigerung bereits 25 Millionen Pfund.

Nicht ganz so teuer sind die Kunstblumen in der Churer Galerie Luciano Fasciati. Seltsame Blüten treiben allerdings auch sie. Zwölf Künstler und drei Künstlerpaare zeigen unter dem Titel «Flower Power» ungefähr alles, was man mit Blumen so anstellen kann. Auf den ersten Blick ist das vornehmlich: Verfremdung und Irritation, also das, was Gegenwartskunst auch sonst gerne so macht. Damit wäre auch schon gesagt, was in der Ausstellung «Flower Power» nicht gezeigt wird. Blumen, die einen verschlingen. Blumen, die den Geist von Baudelaires «Fleurs du Mal» verströmen, Lustgarten und Friedhof zugleich bedeuten. Blumen von Welt also, statt von Kontext.

Leuchten statt Sonnenblumen

Wäre gesagt. Denn richtig ist das nicht. Sicher, die Werke haben mehr Topfpflanzencharakter als Barockgartengrösse. Aber erstens ist aller Wehmut zum Trotz ein künstlerisches Universalprogramm in einer funktionsbestimmten und entsprechend fragmentierten Welt nicht mehr einzuordnen und zweitens taucht in der



Mehr Topfpflanzencharakter als Barockgartengrösse: die Ausstellung «Flower Power» in der Galerie Fasciati. (Foto Nadja Simmen)

Ausstellung gerade wegen der Konzentration aufs Objekt- und Kontexthafte etwas wie eine richtige Welt auf. Nicht die universale oder gross konzipierte Welt also, sondern eine, die nur ausschnitthaft existiert. Verstörend banal zeigt sich das in Hansjörg Gadiants Momentaufnahmen eines Blumenmarktes in Chelsea. Privatsphärisch schön zeigt sich das im Falle von Isabelle Kriegs Aufnahmen von Deckenleuchten, die blumenartig in den inexistenten Himmel des Raumes wachsen. Das irdische und zugleich auf Alltagskatastrophen verweisende Pendant dazu bilden die Brandspuren in Blumenform auf Roman Signers Aktionskunstwerk «Roter Teppich». Der stammt übrigens wie Gerda Steiners und Jörg Lenzingers wundervoll feine «Objekte auf Spiegel» aus der Sammlung Thomas Spielmann. Und selbst die Wehmut über den

Verlust des Universalen alter Kunstzeiten wird durch Leta Peers Wiesengemälde mit dem dunklen Glanz und durch Remo Albert Aligs Wandarbeit «Lilium orientes» mit Blütenstaubepigramm gemildert. Womit letztlich

auch klar wäre, dass die Botanik in Zeiten der Beliebigkeit im Kunstbereich durchaus noch eine ansprechende Vielfalt kennt.

«Flower Power»: Gruppenausstellung in der Galerie Luciano Fasciati, Süsswinkelgasse 25, Chur. Noch bis 5. April.



Blumen mit Tiefenwirkung: Gerda Steiners und Jörg Lenzingers «Objekte auf Spiegel». (Foto Thomas Kaiser)

Walenstadt

Heidi-Musical will zu neuem Bregenz werden

Das Heidi-Musical am Walensee soll zu einer festen Institution werden. Vorerst wird aber die letztjährige Produktion wieder aufgenommen.

Von Julian Reich

Im letzten Jahr zog «Heidi – Das Musical Teil 2» fast 50 000 Zuschauer an die Seebühne bei Walenstadt – trotz einem verregneten Sommer. Mit der ab 23. Juli gegebenen Wiederaufnahme soll diese Marke wieder erreicht werden, wie der Veranstalter Michael Furler gestern gegenüber den Medien erklärte. Mittelfristig sei gar das Ziel, aus der bis anhin jeweils neu gebauten Bühne eine feste Adresse zu machen, «ähnlich den Bregenzer Festspielen».

Jedes Jahr soll nun ein Musical gegeben werden, das in irgendeiner Form mit Johanna Spyris Heidi-Roman zu tun hat. «Denn mit dem Heidi haben wir etwas Au-

thentisches, etwas, das nur hier stattfinden kann und sonst nirgends», meint Furler.

Dasselbe Team

Mit dem Komponisten Stephen Keeling und dem Drehbuchautor Shaun McKenna zeichnen dieselben Personen für die rund fünf

Millionen Franken teure Produktion verantwortlich wie im letzten Jahr. Auch die Besetzung bleibt weitgehend dieselbe.

So wird Sabine Schädler das Heidi geben, Florian Schneider den Alpöhi und Patric Scott den Peter. Neu spielt Mary Harper, die im vergangenen Jahr die Zweitbe-

setzung war, Johanna Spyri. Regie führt Stefan Huber.

Neue Gratisshows

Neu wird an den Wochenenden das Village für das regionale Kulturschaffen geöffnet. «Wir wollen Formationen aus der ganzen Region eine Plattform bieten», sagte Furler. Gruppen aus den Sparten Folklore, Jazz und Rock sollen die Möglichkeit erhalten, auf der Bühne gratis zu spielen. Dazu suchen die Organisatoren noch Kulturschaffende, explizit auch aus Graubünden. Zusätzlich werden Late Night Shows an den Freitagen angeboten.

Am 3. August ist ein Familientag geplant, an dem die Vorstellung zu ermässigten Preisen besucht werden kann. Am 1. August wird das Ensemble mit der Bündner Delegation in Berlin eine Kostprobe seines Könnens zeigen. Graubünden ist anlässlich der Feierlichkeiten Berliner Gastkanton.

Informationen unter www.heidimusical.ch. Tickets unter 0900 313 313



«Heidi kann nur hier aufgeführt werden»: Organisator Michael Furler über «sein» Musical. (Foto Nadja Simmen)